

Norbert
Greinacher
Die Chance
der vorhandenen
Pfarreien
wahrnehmen!
Zustimmung und
Widerspruch zu
Steinkamp

Keine Übertragung
von Theorie und
Praxis der latein-
amerikanischen
Basisgemeinden

Greinacher begründet im folgenden, warum er die These Steinkamps, daß die Parochialstruktur Gemeindebildung verhindere, für zu pessimistisch hält, obwohl er einer Reihe anderer Beobachtungen Steinkamps durchaus zustimmt. red

Die Überlegungen von Hermann Steinkamp über „Reform- und Suchbewegungen nach einer veränderten Gestalt der Kirche und Gemeinde“ sind wichtig – und fordern in mancherlei Hinsicht zum Widerspruch heraus. Wenn im folgenden vor allem die kontroversen Punkte angesprochen werden, soll dabei aber nicht die Übereinstimmung in vielen anderen Punkten übersehen werden, selbst wenn dies nicht eigens artikuliert wird.

Ich habe an anderer Stelle ausgeführt, daß ich es für falsch halte, von einer „Theologie der Befreiung in der ‚Ersten Welt‘“ zu sprechen¹. Gerade wer für die Berechtigung einer „kontextuellen Theologie“ eintritt, das heißt einer Theologie, die bei aller Kontinuität mit den jüdisch-christlichen Traditionen immer zugleich eine Antwort auf einen bestimmten Kontext geben muß, kann eine bestimmte Theologie nicht „importieren“ – so sehr auf der anderen Seite die Theologie der Befreiung unsere in einer spätkapitalistischen Gesellschaft entwickelte Theologie radikal in Frage stellt.

Dasselbe gilt – und hier ist Steinkamp zuzustimmen – für Theorie und Praxis der lateinamerikanischen Basisgemeinden. Diese sind eine authentische christliche Antwort auf die dortige Situation der Ausbeutung und Unterdrückung. Sie können nicht einfach als Rezept nach Europa transferiert und dort kopiert werden. Deshalb ist es wohl auch besser und unmißverständlicher, hier nicht von Basisgemeinden zu sprechen.

Allerdings können wir europäische Christen sehr viel von den Bemühungen um die Verwirklichung von Basisgemeinden dort lernen. Vor allem dies: daß christliche Gemeinden sich an der *Basis der Gesellschaft*, inmitten der *Lebenswelt* der Menschen zu bilden haben, daß „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“, auch „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ zu sein haben², und daß diese an der Basis der Gesellschaft verwirklichten Gemeinden soziologisch und theologisch die wirkliche *Basis der Kirche* bilden.

Hinzu kommen noch andere Elemente der Basisgemeindenbewegung in Lateinamerika, die für uns exempla-

¹ Norbert Greinacher, *Der Schrei nach Gerechtigkeit. Elemente einer prophetischen politischen Theologie*, München 1986, 153–165.

² Beginn der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ des Zweiten Vatikanischen Konzils.

risch sind: zum Beispiel ihre tiefe Spiritualität der Alltagswelt, die Verbindung von Spiritualität und individueller und politischer Diakonie, die aktive Integration der Frauen, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der einzelnen Gemeinden.

Ambivalenzen des Parochie-Prinzips

Zuzustimmen ist Steinkamp auch, wenn er von den Ambivalenzen des Parochie-Prinzips spricht. In geschichtlicher Betrachtung beurteile ich zwar dieses Parochie-Prinzip positiver als Steinkamp. Man muß ja dieses flächendeckende Prinzip nicht *nur* als Kontrolle der Christen durch die Amtsträger und als Klerikalismus im Interesse ihrer Machterhaltung interpretieren, sondern man kann es ja *auch* sehen – was es tatsächlich war – als Voraussetzung für die Präsenz der Kirche in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gesellschaft. Ich denke zum Beispiel daran, wie dieses Parochial-Prinzip die Präsenz der katholischen Kirche in der neuentstandenen urbanisierten Gesellschaft des Ruhrgebietes am Ende des 19. und im 20. Jahrhundert garantiert hat³. Aber im Kontext unseres gesellschaftlichen Wandels – vor allem der Segmentierung, Differenzierung und Säkularisierung der Gesellschaft – ist das Parochie-Prinzip ambivalent geworden.

Aporie der Kasualien-Praxis

Recht hat Steinkamp auch, wenn er auf die Aporien der heutigen Kasualien-Pastoral hinweist. Man hat viel zu wenig beachtet, was der evangelische praktische Theologe Rudolf Bohren vor fast dreißig Jahren zu diesem Thema geschrieben hat⁴. Dabei kann es sich natürlich nicht darum handeln, Menschen, die ernsthaft um ein Sakrament für sich oder ihre Kinder bitten, zurückzustoßen, wohl aber darum, sie auf den Entscheidungscharakter des christlichen Glaubens und auf das Gebot der Redlichkeit mit Nachdruck hinzuweisen.

Ansatzpunkt: Die vorhandenen Pfarreien

Wenn ich bisher vor allem zustimmend und kommentierend auf einige Überlegungen von Steinkamp eingegangen bin, soll jetzt aber – der Deutlichkeit halber überpointiert – der zentrale kontroverse Punkt angesprochen werden. Ich widerspreche der These, „basisgemeindliche Sozialformen“ könnten sich in der Bundesrepublik Deutschland „nur an der Peripherie, in der Subkultur der herkömmlichen Pfarrei“ bilden. Ich halte es für falsch, die noch bestehenden volkskirchlichen Strukturen, also etwa die über 12.000 in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden Pfarreien und Seelsorgsbezirke, die über 24.000 Priester, die über sieben Millionen sonntäglichen

³ Vgl. H. Swoboda, Großstadtseelsorge, Regensburg 1909.

⁴ Rudolf Bohren, Unsere Kasual-Praxis – eine missionarische Gelegenheit?, München 1960, ³1968.

Gottesdienst-Teilnehmer/innen und die rund 27 Millionen formellen Mitglieder der katholischen Kirche, einfach zu ignorieren oder sie *nur* als Hindernis anzusehen. Dies wäre soziologisch falsch, weil die noch vorhandenen volkshirchlichen Institutionen ein Potential darstellen, wie es sonst wohl kein gesellschaftlicher Verband aufzuweisen hat, ein Potential, das nach meiner Überzeugung im Prinzip lernfähig, das heißt veränderbar und reformierbar ist.

Aus theologischer Sicht ist zu sehen, daß die mit den angeführten Zahlen nur grob angedeutete Größe konkrete Kirche ist, wenn man nicht supranaturalistisch zwischen dem idealen Wesen der Kirche und der konkreten Institution trennen will. In dieser konkreten, geschichtlich gewordenen und gesellschaftlich bedingten institutionellen Form verwirklicht sich Kirche Jesu Christi – und nicht außerhalb von ihr.

Ich widerspreche auch dem Gedanken von Steinkamp, daß die Machstraße-Gemeinde in Wien, die Eschborner Gemeinde oder die Gemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren als Ausnahme von der Regel anzusehen sind. Ich behaupte vielmehr – zugegebenermaßen ohne dies empirisch voll nachweisen zu können –, daß es in der Bundesrepublik Deutschland eine große Anzahl von katholischen Pfarreien gibt, die sich tatsächlich auf dem Weg befinden, eine lebendige, selbstverantwortliche Gemeinde zu werden.

Gemeinde
außerhalb der Pfarrei

Dabei habe ich überhaupt keine Probleme, solche Gruppen von Christen, die sich an der Peripherie der Pfarrei oder auch außerhalb der Pfarrei oder unabhängig von ihnen im Kontext der sozialen Bewegung bilden, als christliche Gruppen oder Gemeinschaften oder – unter bestimmten minimalen Voraussetzungen – auch als kirchliche Gemeinden anzusprechen und anzuerkennen. Aber wer *nur* auf solche Gruppen bzw. Gemeinden setzt und die noch bestehende volkshirchliche Basis vernachlässigt, muß doch die Gefahr sehen, daß aus solchen Gruppen bzw. Gemeinden Sekten werden. Es stellt sich dann auch die Frage, ob es *als Prinzip* anzustreben ist, daß die Christen in einer weithin säkularisierten Gesellschaft sich in den sozialen Bewegungen als *christliche Gruppen oder Gemeinden* zusammenfinden. Ich bin ganz für Ausländer-Solidaritätsgruppen, Obdachlosen-Initiativen, Gruppen von Anonymen Alkoholikern sowie für das Engagement von Christen in der Friedensbewegung usw. Aber ob sie dies als *christliche* Gruppen tun sollen, erscheint mir *in der Regel* sehr problematisch. Geschieht dies aber nicht, dann können solche Initiativgruppen, in

Wenn die Betreuten
sich ändern . . .

denen sich auch Christen engagieren, doch allein die christliche Identität in Raum und Zeit nicht garantieren. In einer Hinsicht bin ich optimistischer als Steinkamp, in anderer Hinsicht pessimistischer!

Ich bin optimistischer insofern, als ich tatsächlich davon überzeugt bin, daß aus unseren Pfarreien dann Gemeinden werden, wenn sich die Betreuten, das heißt die Betroffenen, ändern. Sicher – und insofern hat Steinkamp recht: *Allein* dadurch entsteht noch nicht Gemeinde. Aber es ist doch die entscheidende Voraussetzung dafür, und es ist auch möglich. Allerdings nicht von heute auf morgen, sondern in langwierigen, oft frustrierenden Lernprozessen. Aber wenn man davon ausgeht, daß erwachsene Menschen noch lernen können (in umfassendem Sinne), warum soll dies bei katholischen Christen nicht der Fall sein?

Ich bin pessimistischer als Steinkamp, insofern ich rebus sic stantibus in absehbarer Zeit nicht mit einer wirklichen Reform der Kirche auf universaler und nationaler Ebene rechne. Hier habe ich meine Hoffnung, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil und von nachkonziliärem Geist inspiriert war, stark reduzieren müssen. Aber auch ohne diese Kirchenreform ist es möglich, daß aus Pfarreien Gemeinden werden – und es geschieht nach meinen Erfahrungen viel öfters, als man dies wahrnimmt. Der Schwerpunkt der pastoralen Bemühungen sollte deshalb auf diesen Veränderungsprozeß hin orientiert werden.

Keine reformierte
Volkskirche, sondern
Gemeindekirche

Meine bisherigen Ausführungen dürfen nicht in dem Sinne mißverstanden werden, als würde ich mich für eine reformierte Volkskirche einsetzen. Ich betrachte die noch vorhandenen volksskirchlichen Strukturen als Ansatzpunkte, als Chance, nicht als Ziel. Allein schon aus „Sympathie“, aus Achtung vor den volksskirchlichen Christen ist es nicht zu vertreten, diese sich einfach selbst zu überlassen und ihnen den Rücken zu kehren.

Trotzdem gilt, was ich vor über zwanzig Jahren geschrieben habe: Aus der Sozialgestalt der Volkskirche muß die neue Sozialgestalt Gemeindekirche werden⁵. Die Volkskirche ist obsolet, sie ist anachronistisch geworden. Sie ist *als solche* nicht zu reformieren. Sie hat während Jahrhunderten gute Dienste geleistet. Nun ist es Zeit für sie, abzudanken. Deshalb muß aus dieser überholten Gestalt *reformistisch*, evolutionär, nicht revolutionär, eine neue Gestalt erwachsen: die Gemeindekirche. Sie ist im Entstehen, und ihre Entwicklung ist nicht aufzuhalten, trotz aller amtskirchlichen Repressionen.

⁵ N. Greinacher, Die Kirche in der städtischen Gesellschaft, Mainz 1966.